

Kinder verstehen

Kann die Evolution helfen?



Foto l.: Svetlana Shapiro, Foto r.: Yvonne Bogdanski/Fotolia



Auch wenn es im Erziehungsalltag manchmal untergeht: Wie sich Kinder entwickeln, grenzt an ein Wunder – in tausenden von kleinen Schrittlchen wird

aus einem kleinen, hilflosen Säugling ein gestandener Mensch. Was treibt die Entwicklung an? Woher rühren die kindlichen Verhaltensweisen? Wieso bekommen Kinder Zornanfälle? Oder warum essen die Kleinen kein grünes Gemüse? Der Kinderarzt Dr. Herbert Renz-Polster und vierfache Vater hat sich diesen Fragen aus evolutionsbiologischer Sicht gestellt. Sein Blick liefert interessante Erklärungen, weshalb so manches Verhalten ist, wie es eben ist.

Gesprächsführung:
Birgit Widmann-Rebay von Ehrenwiesen

k&g: Herr Dr. Renz-Polster, wie kam es dazu, dass Sie die Evolution mit ins Spiel bringen, wenn es um die Entwicklung von Kindern geht?

Dr. Renz-Polster: Ich war mehrere Jahre als Kinderarzt in den USA und habe dort über die Entstehung von Allergien geforscht: warum bekommen immer mehr Menschen Allergien? Um es kurz zu machen: es hat etwas damit zu tun, dass die heutige Umwelt dem reifenden Immunsystem nicht mehr das bietet, was es eigentlich für seine „Ausbildung“ braucht: Kontakt mit Mikroben, Staub ... Das Immunsystem ist sozusagen auf eine andere Umwelt gepolt, als Kinder sie heute vorfinden. Und da fragte ich mich, ob das nicht auch für die Entwicklung der Kinder generell zutreffen könnte – erwarten wir vielleicht Sachen von unseren Kindern, die von Natur aus gar nicht „vorgesehen“ sind?

k&g: Wie zum Beispiel?

Dr. Renz-Polster: Etwa die Abneigung gegen Gemüse im Kleinkindalter. Eltern denken ja immer: Grünzeug ist gesund, das müssten die Kleinen doch mögen. Tun sie aber nicht! Als Säuglinge schon, da lassen sie sich alle möglichen Gemüsesorten und sogar zerdrückte Oliven füttern. Aber im Kleinkindalter bleibt der Mund hartnäckig zu, wenn das Löffelchen kommt. Warum? Das lässt sich nur aus der Evolution heraus verstehen. Wenn die kleinen Kinder dem unmittelbaren Schutzbereich der Mutter entwachsen und nach und nach auf eigenen Füßen die Umwelt erkunden, ist die „Abwehr von Grünzeug“ nämlich ein überlebenswichtiges Schutzprogramm. Es hält das Kleinkind von möglicherweise giftigen Nahrungsquellen fern – viele Pflanzen in der ursprünglichen Umwelt der Menschen waren ja giftig, vor allem für kleine Kinder, deren entgiftende Organe noch nicht so gut funktionieren. Überhaupt war es in diesem

Alter gut, nur das zu essen, was die Kleinen wirklich gut kannten – zu leicht hätten sie sonst statt einer Heidelbeere etwa eine Tollkirsche gepflückt. Und tatsächlich meiden Kleinkinder auch heute noch alles Neue ganz hartnäckig! Erst wenn das Kind durch Vorbilder nach und nach erlernt hat, sichere Nahrungsmittel zuverlässig zu erkennen, öffnet sich der Geschmackshorizont der Kleinen wieder. Das passt zu dem, was Eltern auch heute berichten: Im späteren Schulalter beginnen die kleinen Kostverächter dann doch ihr Gemüse und auch andere zuvor „undenkbare“ Nahrungsmittel zu probieren.

„Körperliche Nähe gehörte zu den unverhandelbaren Schutzbedingungen kleiner Kinder.“

k&g: Welche Vorteile kann eine solche evolutionsbiologische Betrachtung der kindlichen Entwicklung haben?

Dr. Renz-Polster: Ich denke Eltern und Erzieher werden gelassener, wenn sie wissen, warum es Kinder mit manchen Lernschritten so schwer haben. Das Verwöhnen etwa: mein Gott, was haben Eltern da für Ängste, dass sie ihr Baby verzärteln, wenn sie es immer gleich trösten oder zu sich ins Bett nehmen! Aus Sicht der Evolution wird das sehr einfach: körperliche Nähe gehörte zu den unverhandelbaren Schutzbedingungen kleiner Kinder. Dass kleine Kinder durch die Gewährung von Nähe „verzärtelt“ werden könnten, macht deshalb einfach keinen Sinn! Schließlich mussten Kinder früher genauso selbstständig werden, und wie! Evolutionär betrachtet führt der Weg zur Selbstständigkeit also nicht über den Entzug von Nähe oder Zuwendung.

k&g: Sondern ...?

Dr. Renz-Polster: Kinder werden überhaupt nicht im Säuglingsalter selbstständig. Da brauchen sie eine verlässliche, körpernahe und emotionale „Versorgung“ durch ihre vertrauten Erwachsenen. Aber dann steht unter ursprünglichen Bedingungen ein ungeheurer Wandel an – mit der Geburt des nächsten Babys werden sie regelrecht aus dem Schoß der Mutter katapultiert – das passierte bei unseren jagenden Vorfahren etwa mit drei Jahren. Nicht dass sie da ins Nichts geflogen wären – sie wurden im sozialen Netz der Gruppe

aufgefangen und mitversorgt – von Verwandten und vor allem von der gemischtaltrigen Kindergruppe, die in der evolutionären Vergangenheit eine ungeheuer wichtige Rolle spielte. In diesem reichhaltigen sozialen Netz entwickelten die Kleinen ihre soziale Kompetenz – und diese ist ja die Voraussetzung für echte Selbstständigkeit. Diese kann gar nicht von den Eltern „anerkogen“ werden – an der Wiege schon gar nicht!

k&g: Können durch diese „Brille“ alle Themen der kindlichen Entwicklung und das Zusammenspiel von Erwachsenen und Kindern betrachtet werden?

Dr. Renz-Polster: Natürlich hat jede Zeit ihre eigenen Herausforderungen und es ist auch nicht so, dass das Verständnis der Evolution einen bestimmten Weg „vorschreibt“ – es ist ja auch nicht gegen die Evolution, dass wir unsere Kinder in die Schule schicken, auch wenn es bestimmt kein „natürliches Bedürfnis“, etwa nach Mathematik bei unseren Kindern gibt. Die Welt zu verstehen und zu verändert, generell eben, Kultur zu schaffen, ist ja Teil der menschlichen Natur. Und dass da Interessenskonflikte zwischen Eltern und Kindern auftreten, gehört dazu. Nur sollten die Eltern eben wissen, dass es die Kleinen mit ihren „uralten“ Forderungen nicht böse meinen!

k&g: Gibt es eine Erklärung dafür, weshalb Kinder Wutanfälle bekommen?

Dr. Renz-Polster: Viele Eltern meinen ja, Kinder wären nur aus „Trotz“ manchmal so zornig. Die Verhaltensforschung legt aber eine ganz andere Sicht nahe. So haben zum Beispiel auch Schimpansenjunge ganz schlimme Trotzanfälle. Und das interessanterweise im gleichen





Foto: Sander Kaszo/Fotolia

Kleinstkinder brauchen eine verlässliche körperliche und emotionale Versorgung.

„Entwicklungsalter“ wie unsere Kleinen. Da steht bei beiden Arten ja ein riesiger Bruch im Lebensstil an – das nächste Geschwisterchen ist bald da und damit auch das Abstillen, und vor allem: der Übergang in die weitere Welt der Kindergruppe. Die Kinder müssen in relativ kurzer Zeit vom „Schoßkind“ zu einem kompetenten Mitglied der Kindergruppe werden, und auch ohne ständige Aufsicht durch die Erwachsenen klarkommen. Sie müssen also rasch sehr viel lernen, sie müssen geschickt werden, sie müssen sich auch mal durchsetzen können. Da ist es doch nur sinnvoll, auf einmal lauthals „Nein“ zu brüllen, oder „Selbermachen“! Wenn man es nämlich genau nimmt, schützen sich Kinder durch Zornanfälle auch vor „Eimischung“ der hauptsächlichen Bindungsperson. Das heißt, im Grunde schützen Kleinkinder durch Zornanfälle ihr „Entwicklungsterrain“. Wer würde denn den Reißverschluss bei einem Kleinkind zumachen, wenn dieses nicht einen grandiosen Zornanfall androhen würde? Die kleinen ungeschickten Fingerchen kämen dann nie zum Üben!

k&g: Sie haben uns neue und sehr wertvolle Sichtweisen zur Entwicklung der Kinder vermittelt.

Dr. Renz-Polster: Die Entwicklung von Kindern wird traditionell meist über die Psychologie erklärt. Entsprechend viele „Schulen“ und Denkrichtungen gibt es. Oft werden kindliche Verhaltensweisen dabei als ein Defizit gesehen: die Kinder haben Zornanfälle, weil ihr Gehirn noch unreif ist und Emotionen noch nicht so gut „abpuffern“ kann – ist etwa eine gängige Erklärung für das Verhalten im „Trotzalter“. Der evolutionäre Blickwinkel weist einen anderen Weg. Statt nach dem zu suchen, was unseren Kindern fehlt, fragt er nach den Vorteilen, die ein bestimmtes Verhalten bietet. Was bringt es dem Kind, so zu sein, wie es ist – und nicht anders? Also: Was hat das Kind davon, kein Gemüse zu essen? Was hat es davon, den Teller nicht leer zu löffeln? Was hat es vom Trotzen? Verhaltensweisen werden also primär nicht als Mangel oder Ausdruck von Konflikten gesehen, sondern zunächst einmal als etwas, was Kindern unter früheren Bedingungen beim Überleben geholfen hat. Dieses Verständnis wird dann genutzt um die Entwicklung von Kindern im Alltag besser begleiten zu können.

Die Welt zu erforschen und zu verstehen, ist Teil der menschlichen Natur.



Foto: Michael Kempf/Fotolia

k&g: Herzlichen Dank für das interessante Gespräch!

Birgit Widmann-Rebay von Ehrenwiesen, NLP-Lehrtrainerin (DVNLP), LernCoach (NLPAED, INLPTA), LernCoach-Ausbilderin (INLPTA), Lerntherapeutin IFLW®, Themenschwerpunkte im Bereich der Pädagogik/Psychologie, Familie, Kinder & Lernen

Kontakt

www.ressourcen.de

Dr. med. Herbert Renz-Polster, Kinderarzt, Dozent am Mannheimer Institut für Public Health der Universität Heidelberg und Vater von vier Kindern.

Literaturtipps

Renz-Polster, Herbert:

Kinder verstehen. Born to be wild:

Wie die Evolution unsere Kinder prägt.

Kösel Verlag, München 2009

Renz-Polster, Herbert / Menche, Nicole / Schäffler, Arne:

Gesundheit für Kinder: Kinderkrankheiten verhüten, erkennen, behandeln.

Kösel Verlag, München 2008